

„... dem Nachwuchs eine Bühne geben.“

Nachwuchsförderung in den Darstellenden Künsten

Theaternachwuchs zwischen Begabung und zielgerichteter Förderung

Intro

England, die USA, Kanada, Australien, Dänemark, Norwegen, Estland oder auch die Niederlande haben es geschafft; mit großem Erfolg wurde in diesen Ländern in den vergangenen Jahren Elton Johns Musical „Billy Elliot“ - nach Lee Halls gleichnamigen Spielfilm aus dem Jahr 2000 - für die Bühne produziert.

Für Deutschland hingegen würde sich die Produktion dieses Musicals als außerordentlich schwierig gestalten, zum einen aufgrund eines Mangels an geeigneten Kinderdarstellern, die in der Lage sind innerhalb der dreistündigen Inszenierung auf höchstem Niveau, gleichzeitig schauspielerisch zu überzeugen, durch Ballett, Step- und Moderndance zu brillieren und zudem gesanglich zu faszinieren.

Ein Besuch in Hamburg bei „Mary Poppins“: Auf den ausliegenden Besetzungszetteln findet sich unter den Namen der Kinderdarsteller, die die beiden Hauptrollen der Jane und des Michael Banks spielen, folgender Hinweis: „Die heutigen Kinderdarsteller sind Gäste und Ensemblemitglieder aus Stuttgart“. An diesem Abend spielen Riwalenn Bosch (13) und Zinedine Strasser (10), beide gehörten der Cast im Stuttgarter 'Stage Apollo-Theater' an. Zinedine hat mit damals 8 Jahren am 23.10.2016 bereits die Deutsche Erstaufführung gespielt.

Den Produzenten ist es jedoch - aus künstlerischen, wie aber auch aus rechtlichen Gründen - für Hamburg nicht gelungen, immerhin einer Stadt inkl. Speckgürtel mit über 2 Millionen Einwohnern, ausreichende sowie den Erfordernissen der Inszenierung entsprechende Darsteller für die beiden Kinderrollen zu finden.

Seit März diesen Jahres stehen daher – mit Begleitung der Proskenion Stiftung – die „ehemaligen“ Stuttgarter Kinderdarsteller eben auch in Hamburg auf der Bühne und unterstützen das dortige Kinderensemble. Ohne diese Option hätte die Produktion im „Stage Theater an der Elbe“ inzwischen ihre Tore schließen müssen und über 150 Mitarbeiter würden ihren Job verlieren.

Diese Beispiele machen deutlich: Es mangelt in Deutschland – umso mehr wenn man sich den internationalen Vergleich gönnt - massiv an künstlerischem Nachwuchs, was immer auch als ein Mangel professioneller Strukturen einer Nachwuchsförderung in den Darstellenden Künsten zu sehen ist.

Zudem (siehe weiter unten) gestalten sich in Deutschland Theater- und Musiktheaterproduktionen schwierig, in denen Kinder- und Jugenddarsteller auf der Bühne stehen, jedoch auch aufgrund einer Überregulierung rund um das Jugendarbeitsschutzgesetz (JArbSchG).

Allein für die Genehmigung der Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres (sowie Jugendlichen, die ihre 10-jährige Vollzeitschulpflicht noch nicht erfüllt haben) von bis zu 30 Tagen im Kalenderjahr, der so genannten Regelbewilligung, sind neben der selbstverständlichen Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten auch noch Stellungnahmen eines Arztes, des Jugendamtes sowie der Schule notwendig.

Eine Regulierung, die im Leistungssport weder existiert noch vorstellbar ist, im Bereich von Schauspiel, Tanz und Musiktheater sowie in der Instrumental Ausbildung jedoch ein weiteres Hindernis professioneller Nachwuchsförderung darstellt

Besondere Begabungen benötigen besondere Förderung!

Dieses gilt für Kinder und Jugendliche auch im Bereich der Darstellenden Künste.

Bildungsgerechtigkeit ist nicht immer nur eine Frage der individuellen sozioökonomischen Lebensbedingungen, sondern auch eine der angebotenen Ressourcen innerhalb eines Landes.

Die Anforderungen, um Musik und Tanz, aber auch in Schauspiel und Gesang auf höchstem Niveau umzusetzen, setzen eine gezielte, vielseitige und regelmäßige Förderung von Anfang an voraus.

Begabtenförderung sollte also schon im Kindesalter beginnen.

Qualifizierte Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche in den Bereichen Schauspiel, Gesang und Tanz sind in Deutschland jedoch zu oft abhängig von engagierten Initiativen einzelner Personen sowie auch von den unterschiedlichen Bedingungen in Stadt und Land.

Der enorme Vorsprung, den andere Länder auf dem Gebiet der Hochbegabtenförderung beispielsweise in der Musik oder im Musiktheater haben, sollte Ansporn sein, Kindern und Jugendlichen auch in Deutschland eine optimale Förderung zu gewähren.

Ein Musterfall: Im Rahmen der Aufnahmeprüfung für das Studium „Klavier solo“ an der Hochschule für Musik und Theater Rostock bewarben sich im Jahr 2013 auf die 9 freien Studienplätze insgesamt 189 junge Musiker, davon kamen 152 aus nicht EU-Ländern, was einem Anteil von 80% entspricht.

An anderen Musikhochschulen in Deutschland sieht das Bild – insbesondere für die Fächer Klavier, Violine und klassischen Gesang – nicht anders aus. In den Orchestermusiker-

Studiengängen liegt der Anteil asiatischer Studenten (China, Japan, Südkorea) in manchen Professorenklassen bei deutlich über 50%¹.

proskenion Stiftung

Die *proskenion Stiftung* verpflichtet sich der Nachwuchsförderung in den Darstellenden Künsten.

Nachwuchsförderung bedeutet dabei die Entdeckung und die künstlerische Förderung von Begabungen; es bedeutet aber auch, Maßnahmen zu konzipieren, die auf die Schaffung angemessener Bildungsmöglichkeiten für Begabte zielen.

Unter dem Dach der *proskenion Stiftung* befindet sich mit der "Jugendakademie für Darstellende Künste" ein bundesweites Nachwuchsförderprogramm in den Bereichen Schauspiel, Tanz und Gesang für Jugendliche von 14 bis 21 Jahren.

Die Jugendakademie umfasst ein Seminarangebot im Rahmen zweijähriger Förderlehrgänge, die speziell für Jugendliche konzipiert sind, die bereits über umfangreiche Theatererfahrungen verfügen und sich qualifiziert weiterbilden möchten. Dabei wird für die Jugendlichen ein fachlicher Austausch initiiert, der ihnen ermöglicht, die eigene künstlerische Kompetenz zu erkennen und weiterzuentwickeln.

Die Dozenten der "Jugendakademie für Darstellende Künste" sind ausgebildete Regisseure, Sänger, Tänzer u.a. Als Künstler begleiten sie die künstlerischen Bildungsprozesse der Jugendlichen. Ziel ist es, Jugendlichen eine professionelle Schulung in Schauspiel, Tanz und Gesang anzubieten, die ihnen eine Orientierung im Tätigkeitsfeld der Darstellenden Künste gibt und zudem individuelle Überlegungen zum künstlerischen Werdegang einschließt.

Mit dem "proskenion Nachwuchsförderpreis für Darstellende Künste" zeichnet die *proskenion Stiftung* alle zwei Jahre herausragende Leistungen junger Bühnendarsteller aus, deren künstlerische Ausbildung noch nicht abgeschlossen ist. Der dotierte Nachwuchsförderpreis wird in den Sparten Schauspiel, Musiktheater und Tanz / Tanztheater vergeben.

Neben dem Darstellerpreis werden auch modellhafte Institutionen, Einrichtungen oder Projekte ausgezeichnet, die sich der Nachwuchsförderung im Bereich der künstlerischen Bildung verpflichten.

Ein Stipendienprogramm, Fachtagungen und eigene Forschungsarbeiten ergänzen das Aufgabenspektrum der Stiftung.

Im Zentrum der Forschungsarbeit der *proskenion Stiftung* steht die Frage nach der Entwicklung künstlerischer Begabungen. Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten sind

Ausgangspunkt für die curriculare Entwicklung von Konzepten zur künstlerischen Nachwuchsförderung in den darstellenden Künsten.

Von der Begabung zum Talent

Wann sprechen wir also über eine künstlerische Begabung und wie entwickelt sich diese zu einem künstlerischen Talent?

Allgemein muss festgestellt werden, dass Faktoren und Bedingungen künstlerischer Begabungen sowie Indikatoren ihrer Voraussetzungen in der Wissenschaft noch sehr unzureichend erforscht sind; insbesondere in den darstellenden Künsten. Am ehesten lassen sich fundierte Erkenntnisse noch in der Musik finden.

Die vorliegenden wenigen Studien im Bereich der darstellenden Künste untersuchen zudem oftmals das sozialen Setting, innerhalb derer kulturelle Bildungsprozesse stattfinden. Im Zentrum der Studien steht der sozial-kommunikative Charakter kultureller Bildung.

Dem gegenüber ist hingegen die Herausbildung und Entwicklung künstlerischer Kompetenzen bisher völlig unzureichend beforscht worden.

In der Alltagssprache werden die Begriffe Begabung und Talent auch im Kontext von künstlerischer Begabung oder künstlerischen Talent oftmals synonym benutzt, wohl auch, da die Begriffe eher abstrakt daherkommen und (zunächst einmal) verschweigen, dass die Künste in erster Linie ein Handwerk sind, das es zu erlernen gilt.

Als Talent soll eine überdurchschnittliche Begabung auf einem bestimmten Gebiet bezeichnet werden. In der Wissenschaft wird dabei differenziert zwischen Begabung als Anlagepotenzial und Talent als realisierte Anlage.

Allgemein werden Erklärungsansätze für herausragende Leistungen grob in Begabungsansätze und Lernansätze unterteilen:

- Begabung als eine unveränderbare, statische Fähigkeit (Begabungsansatz)
- Begabung als eine dynamische, entwicklungsorientierte Fähigkeit (Lernansatz, Expertise).

Begabungsansätze postulieren angeborene Unterschiede; hingegen können Lernansätze nachweisen, dass Leistungsemienz in einem langwierigen Lernprozess erworben werden muss

Ob letzteres auch für künstlerische Begabungen gilt, ist für die Forschung der *proskenion Stiftung* die zentrale Frage.

Der Hamburger Psychologie Professors William Stern (1871-1938) sagt in seinem Beitrag "Psychologische Begabungsforschung und Begabungsdiagnose" folgendes: "Begabungen an sich sind immer nur Möglichkeiten der Leistung, unumgängliche Vorbedingungen, sie bedeuten noch nicht die Leistung selbst".

Forschung der proskenion Stiftung

Auf Basis der aktuellen Forschungen der *proskenion Stiftung* lässt sich jedoch bereits erkennen, dass Übung eine zentrale Rolle im Hinblick auf schauspielerische Fähigkeitsentwicklung einnimmt, während der eventuelle Einfluss möglicher Persönlichkeitsmerkmale im Kontext künstlerischer Begabungen noch vertiefend empirisch untersucht werden müsste. Im Rahmen des Forschungsprojektes sollten über den Ansatz der Expertiseforschung erste Annäherungen an nachfolgende Fragestellungen erfolgen:

- Gibt es grundlegende Voraussetzung zur Erlangung von Spitzenleistungen?
- Welche Einflussfaktoren wirken auf künstlerische Hochbegabungen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Begabung und zielgerichteten Lernen?
- Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Erkenntnissen zur Entwicklung künstlerischer Begabungen für die Nachwuchsförderung in den darstellenden Künsten?

Ericsson: Die Violinstudenten an der Berliner Universität der Künste

In den Vorüberlegungen zum aktuellen Forschungsprojekt der *proskenion Stiftung* waren die Forschungen des schwedischen Psychologen K. Anders Ericsson von der Florida State University Grundlage des wissenschaftlichen Settings. Ericsson widerspricht auf anschauliche Art und Weise der Annahme von angeborenen Talenten. Seine Behauptung „Bisher existiert kein überzeugender Beweis, dass besondere Fähigkeiten angeboren sind“² hat die Begabungsforschung einen Perspektivwechsel einnehmen lassen.

In einer Studie Ericssons mit Violinstudenten an der Berliner Universität der Künste wurden die Professoren gebeten, ihre Studenten in drei Leistungsstufen einzuteilen.

- Die erste Gruppe umfasste herausragende Studenten, von denen man annahm, dass eine Weltkarriere als Solisten vor ihnen lag. Sie galten als typische Naturtalente, die das Glück gehabt hatten, mit besonderen Genen für Musikalität geboren zu sein.
- Die Studenten der zweiten Gruppe waren sehr gut, aber nicht so herausragend wie die Stars. Aus ihnen würden vermutlich keine Solisten, sondern Orchestermusiker für die besten Orchester der Welt werden.
- Die letzte Gruppe umfasste die am wenigsten befähigten Studenten, die zum Beispiel als Musiklehrer arbeiten werden.³

Die Zuweisung der Studenten zu einer der drei Gruppen basierte auf der subjektiven Beurteilung durch die Professoren, untermauert durch objektivere Maßstäbe wie etwa Erfolge bei öffentlichen Wettbewerben.

Über Interviews suchten Ericsson und seine Mitarbeiter nach Gründen, woher die Unterschiede kamen.

- In allen drei Gruppen waren die Lebensläufe bemerkenswert ähnlich und wiesen keine systematischen Unterschiede auf.
- Alle Studenten hatten im Alter von etwa acht Jahren mit dem Geigenspiel begonnen und ungefähr zur selben Zeit auch den ersten formalen Unterricht erhalten; die Entscheidung Musiker zu werden, hatten die meisten kurz vor ihrem fünfzehnten Geburtstag getroffen.

Das Einzige, was jedoch gefunden wurde, war die Anzahl der Stunden, die sie bisher trainierten. Während die besten Geigenspieler im Alter von 20 Jahren durchschnittlich 10.000 Übungsstunden hinter sich gebracht hatten, waren es in der zweiten Gruppe 8.000 Stunden und in der letzten Gruppe 6.000 Stunden.

Von diesem Muster gab es keine Ausnahme: Niemand hatte die Spitzengruppe ohne zeitlich intensivstes Üben erreicht, und niemand hatte im Kontext der Stundenquantität hart gearbeitet, ohne herausragende Leistungen zu erzielen. Gezieltes Üben war der einzige Faktor, der die Besten von den anderen Gruppen unterschied.

Daraus ergab sich für Ericsson eine Art Faustregel: 10 000 Stunden und rund 10 Jahre benötigen Menschen, um Außergewöhnliches zu leisten. Der Zusammenhang hat sich bisher in vielen Bereichen gezeigt, im Sport, im Schach und sogar im Dartwerfen, aber eben auch in Kunst und Kultur.

Die Violinstudenten wurden gebeten, eine Woche lang genau Tagebuch zu führen.

- Alle Studenten beschäftigten sich zwischen 50 und 60 Stunden pro Woche mit Musik
- Die Forscher sahen jedoch genauer hin. Sie entdeckten, dass die Intensität der Übungsstunden schwankte: Während einige Studenten lediglich ein Sechstel ihrer Zeit in konzentriertes Einzeltraining investierten, war es bei anderen fast die Hälfte. Sie machten etwas, das Hobby Musiker nie tun würden: Für sich alleine immer wieder die Griffe üben, die sie noch nicht beherrschten.

Und jene, die am härtesten trainierten, befanden sich in der Gruppe, der als besonders begabt geltenden Studenten. „Dabei haben sie lediglich mehr dafür getan, die Grenzen ihres Könnens auszuweiten“, kommentiert Ericsson.

Wer dagegen macht, was er schon kann, arbeitet nicht besser, sondern nur mechanischer. Menschen können dreimal pro Woche Golf spielen und trotzdem 30 Jahre lang auf dem gleichen Leistungsstand bleiben.

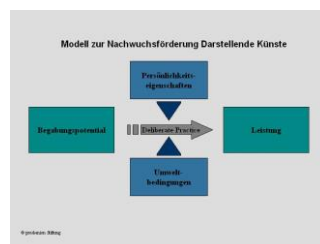
Wichtig ist dabei jedoch nicht nur die reine Anzahl der Stunden (Quantität), sondern auch die Intensität (Qualität), mit der sich einer Tätigkeit gewidmet wird.

Deliberate Practice

In Folge dieser Untersuchung wurde auch am Mythos Mozarts als Wunderkind gesägt. Wolfgang Amadeus Mozart bezauberte bereits im Alter von sechs Jahren sein adeliges Publikum mit seinem Klavierspiel.

- Neueste Untersuchungen zeigen auch hier, dass Mozart schon vor seinem sechsten Geburtstag 3.500 Übungsstunden absolviert hatte.
- Vor diesem Hintergrund sieht man die Leistung Mozarts in einem anderen Licht. „Wunderkinder versetzen uns in Erstaunen, weil wir sie nicht mit Erwachsenen vergleichen, die genauso lange geübt haben, sondern mit gleichaltrigen Kindern. (...) Wir täuschen uns, wenn wir annehmen, dass sie über außergewöhnliches Talent verfügen, weil wir ihre Fähigkeiten in einem Kontext bewerten, der das Wesentliche unberücksichtigt lässt.“⁴

Vorausgesetzt der Ansatz von Ericsson stimmt, dann muss zunächst davon ausgegangen werden, dass einem Kind seine künstlerische Begabung nicht in die Wiege gelegt wurde. Spitzenleistungen stehen in einem korrelativen Bezug zur quantitativen und qualitativen Ausrichtung von Übungsstunden. Wenngleich zudem selbstverständlich das soziale Umfeld eine wesentliche Funktion einnimmt, damit ein Kind sich für Theater, Musik oder Tanz interessiert und auch begeistern lässt.



- deliberate practice ⇒ gezieltes, konzentriertes und intensives Üben
- optimale Lernbedingungen ⇒ individuelle Motivation, Ausgangsniveau, informatives Feedback, Wiederholung
- Lernmethode ⇒ Voraussetzung für das Erreichen einer hohen Endleistung
- Individuelle Ausrichtung auf eine maximale Leistungssteigerung
- Hochstrukturierte Aktivität, mit dem Ziel, Leistungsfähigkeit zu verbessern.

Die Erkenntnisse aus den Studien von Ericsson für den Bereich der Musik, lassen sich auf den Bereich Tanz sehr schnell übertragen. 10.000 Stunden in rund 10 Jahre beschreibt den zeitlichen Ausbildungsumfang, den ein professioneller Tänzer zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn nachweisen kann.

Gelten diese Erkenntnisse aber auch für Schauspiel?

- Zu sehr - so auch manchmal nach Aussage von Schauspiellehrer der staatlichen Schulen - scheint die Aufnahme an einer Theaterhochschule von Zufällen und Glück abhängig.
Selbst ein gut ausgebildeter Schauspieler ist nicht davor gefeit, eine erneute Aufnahmeprüfung sicher zu bestehen. Eine vergleichbare Situation ist für Musiker oder Tänzer eher unwahrscheinlich.
- Viele Schauspielschulen träumen noch immer von dem ungeschliffenen Rohdiamanten, den zuvor niemand in der Hand gehalten hat und der nun unter ihrer Obhut geschliffen werden kann. (Der Spielfilm „Kleine Haie“ hat es ja deutlich gezeigt, dass es manchmal für die Aufnahme reicht, einen Barhocker an einer Schauspielschule abzugeben.)
- Aufnahmekriterien können von Schauspielschulen nur schwer und wenn, nur sehr unverbindlich benannt werden.

Ist jedoch der scheinbare Eindruck von Zufall und Glück für den Erhalt eines der begehrten Studienplätze an einer der staatlichen Schauspiel- und Musiktheaterhochschulen in Deutschland aber wissenschaftlich haltbar? Oder lässt sich Begabung doch objektiv benennen?

Expertiseforschung der proskenion Stiftung (Forschungsprojekt)

Für das aktuelle Forschungsprojekt der *proskenion Stiftung* wurden Studierende an staatlichen Ausbildungsinstitutionen der Bereiche Schauspiel, Musical und Tanz per Fragebogen untersucht.

Folgende zentralen Bereiche standen dabei im Zentrum der Befragung:

- Demografische Angaben
 - Angaben zum Wohnort (zu Schulzeiten)
 - zu Familie
 - zu Eltern
 - zu Geschwistern
- Theatererfahrungen (vor Studienbeginn)
 - Theaterbesuche

- weitere künstlerische Tätigkeiten (z.B. Musikinstrumente)
- Unterstützung durch Familie, ...
- Theaterpraxis (vor Studienbeginn)
 - Mitwirkung in Theaterinszenierungen
 - Amateurproduktionen
 - Amateurproduktionen unter prof. künstlerischer Leitung
 - professionelle Produktionen
 - Unterricht in Schauspiel, Gesang, Tanz
 - Dauer in Jahren
 - Unterrichtsstunden / Jahr
 - Qualifikation der Lehrenden

Über Ansätze der Expertiseforschung konnten im Rahmen des Forschungsprojektes nachfolgende Bedingungen, die signifikant zur Entwicklung künstlerischer Begabungen geführt haben, herausgearbeitet werden⁵:

- langjährige Arbeit im Amateur- oder Schultheater unter professioneller Regie, Choreografie (z.B. Jugendclubs an den Theater, Gymnasium Lohne, Freilichtbühne Coesfeld)
- Theatererfahrungen im Kontext professioneller Produktionen
- Curriculare Schulung in Schauspiel, Tanz und/oder Musik
- Unterricht an einem Musikunterricht
- Studenten an Schauspielschulen verweisen auf wenig Film- und Fernseherfahrung
- regelmäßige Theatergänger (Stadt- und Staatstheater) - mind. 12 Inszenierungen/Jahr
- Kompetenz zur Fokussierung
 - Unauffälliges Medienverhalten
- familiärer Rückhalt

Die Ergebnisse der von der *proskenion Stiftung* durchgeführten Forschungen bestätigen, dass Leistungsemienz in einem langwierigen Lernprozess erworben werden muss. Unterstützt wird dieses von der Erkenntnis, dass die menschliche Entwicklung ein dynamischer und lebenslanger Prozess. Sie ist das Resultat von unzählbaren Interaktionen zwischen individuellen Interessen und sozialer Umgebung.

Allerdings unterscheiden sich Schauspieler jedoch von Tänzern und Musikern bereits im Vorfeld der Ausbildung. Letztere benötigen eine langjährige Ausbildung als Voraussetzung zur Aufnahme eines Studiums.

Daher überrascht es nicht, dass für Tanz und Musik insgesamt ein umfangreicheres und qualifizierteres Angebot in der Nachwuchsförderung nachweisbar ist. Der „Tanzplan Deutschland“ oder „Jugend musiziert“ sind hierfür immerhin zwei Beispiele, wenngleich deren qualitativen Resultate dem internationalen Vergleich im Allgemeinen nicht standhalten können.

Für eine qualifizierte Nachwuchsförderung im Schauspiel oder im Musical (mit seinen Anforderungen in Gesang, Tanz und Schauspiel) lassen sich selbst jedoch auf diesem Niveau keine überregionalen und institutionell verankerten Angebote in Deutschland finden. Jugendliche, die an Schauspielschulen vorsprechen, können daher oftmals nur auf Erfahrungen im Schul- und Amateurtheater verweisen. Diese Erfahrungsfelder können im Regelfall einer zielgerichteten Nachwuchsförderung nicht nachkommen, da die inhaltlichen Voraussetzungen und das fachliche Wissen nur selten vorhanden sind.

Im Folgenden zwei Beispiele, die deutlich zeigen, auf welchem Irrpfad sich künstlerische Bildungsangebote in diesem Land inzwischen bewegen:

- Unter dem Slogan „Junge Talente entdecken und fördern“ verspricht ein regionaler Jugendkulturpreis junge Menschen zu würdigen, „die mit ihren künstlerischen Leistungen in ganz besonderen Maße beispielhaft (...) sind.“⁶

Dieser - so die Selbstbezeichnung - zu den höchstdotierten des Landes gehörende Jugendkulturpreis will also künstlerische Talente fördern. Fragwürdig bleibt, auf welcher Basis dieses geschieht, denn Vorsitzender der Jury „Musik“ ist ein hobbygeigender Architekt, Vorsitzender der Jury „Darstellende Künste“ ein sich im Ruhestand befindender Pfarrer. Es verwundert also nicht, dass in dem bisher dreimal durchgeführten Wettbewerb für die letztgenannte Sparte mehrfach erste Preise an Zirkusakrobaten gehen. Oder an ein Vollplayback-Musical-Ensemble, dessen 20-jährige Leiter im Folgejahr dann selbst als Mitglied der Jury über die künstlerische Qualität des Nachwuchses entscheiden durfte.

Solche selbsternannten Mochtegernkünstler sind nicht ansatzweise in der Lage, über wirkliche Talente urteilen zu können, im schlimmsten Fall wirken ihre Beurteilungen und Beratungen kontraproduktiv gegenüber den Teilnehmern, die tatsächlich zum künstlerischen Nachwuchs gezählt werden sollten.

- „Wir bekennen uns zur Musik als Grundnahrungsmittel“⁷, mit diesen Worten lässt sich der Leiter einer der größten kommunalen Musikschulen dieses Landes in einem Zeitungsinterview zitieren. Damit umschreibt er die Tatsache, dass zunehmend immer weniger (Reduzierung innerhalb 10 Jahren auf 1/3) Schüler das Kerngeschäft einer Musikschule, den instrumentalen Einzelunterricht, wahrnehmen. Stattdessen

agiert man in Kindertagesstätten, Schulen und Vereinen und sorgt zusätzlich mit einem Projekt mit dem Namen „Klasse musiziert“ für ein Untergraben der ursprünglichen Aufgaben einer Musikschule. Viele Eltern - wenn wundert es in der heutigen Zeit - erkennen nämlich keinen qualitativen Unterschied zwischen einer Einzelförderung und dem gemeinsamen Musizieren im Klassenverband. Eher kann man auf der Liste der den Kindern zur Verfügung gestellten „Events“ hinter dem Stichwort „Instrument lernen“ ein Häkchen setzen.

Nach Aussage des interviewten Musikschuldirektors sollte es „nichts Besonderes mehr sein, ein Instrument zu spielen.“ Ein großer Irrtum, wie sich herausstellt, wenn man das Resultat solcher Arbeit im Kontext der Nachwuchsförderung betrachtet..

Um zu unterstreichen, dass man „bei aller Breitenförderung auch auf die Leistungsförderung Wert“ lege, verweist er auf die vielen Teilnehmer von „Jugend musiziert“. An dieser Stelle muss man wohl eine gewisse Wahrnehmungsverzerrung unterstellen, denn im Jahr des Interviews nahmen aus dem entsprechenden Landkreis mit insgesamt fast 320.000 Einwohnern lediglich 22 Teilnehmer am Regionalwettbewerb teil, darunter lediglich eine Teilnahme für Klavier. 4 Teilnehmer konnten sich für den Landeswettbewerb qualifizieren.⁸

Und wenn zum 50-jährigen Jubiläum der Musikschule der zuständige Landtagspräsident in seiner Festakt-Ansprache das musikschuleigene Sinfonieorchester für ebenbürtig mit einem öffentlichen Berufsorchester⁹ hält, unterstreicht es nur einmal mehr die Kulturferne von Politikern, die lediglich inhaltsleer dem Zeitgeist hinterherplappern und verdeutlicht zugleich die Unfähigkeit, mit der sich Politik mit den Nöten einer Kulturnation auseinandersetzt.

Auf der Suche nach der künstlerischen Spitzenförderung

Insgesamt kann man die beiden skizzierten Szenarien wohl nicht als bloße Einzelbeispiele dessen betrachten, was unter dem Begriff der „Kulturellen Bildung“, und damit fälschlicherweise synonym als „künstlerischer Bildung“ verstanden, in diesem Land vorzufinden ist.

Inkompetenz und Anbiederung an den gesellschaftspolitischen Zeitgeist bestimmen die Bedingungen, unter denen künstlerischer Bildung in diesem Land derzeit überwiegend stattfinden muss.

Durch die von der Politik propagierte Breitenförderung ist jegliches Gespür für die Voraussetzungen einer professionellen Spitzenförderung verloren gegangen. „Jedem Kind ein Instrument“ definiert die Haltung, mit der gegenwärtig mit Kindern und Jugendlichen künstlerisch gearbeitet wird. Spitzenleistungen sind so nicht zu erwarten.

Kultur- und Bildungspolitik müssen hier dringend umdenken.

Dieses erscheint umso notwendiger, da ein erkennbarer Erfolg breitenkultureller Arbeit ausbleibt, wie eine repräsentative, bundesweite Umfrage unter Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klassen allgemeinbildender Schulen vom März 2015, die das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) auf Initiative des Rates für Kulturelle Bildung unter dem Titel "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015"¹⁰ durchgeführt hat, feststellen musste: Demnach haben Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern zum Ende ihrer Pflichtschulzeit weiterhin signifikant weniger Kenntnisse und Interessen in kulturellen Bereichen als Kinder aus Akademikerhaushalten.

Jetzt bestätigt sich, dass der blinde Aktionismus, über kulturelle Bildung möglichst alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen, mit den bestehenden Konzepten nur ungenügend gelingt. Programme wie „Jedem Kind ein Instrument“ oder „Klasse musiziert“ müssen nicht nur hinsichtlich ihrer künstlerischen Qualität sondern wohl auch bezüglich ihrer Breitenwirkung als gescheitert bezeichnet werden.

Dieses Ergebnis ernüchtert umso mehr, da in den letzten 20 Jahren eine erhebliche Umverteilung von insbesondere auch finanziellen Ressourcen auch aus dem Bereich der Spitzenförderung zugunsten der Breitenförderung stattgefunden hat.

Dass der kulturellen Breitenförderung jetzt mit der Allensbach-Studie nur eine sehr mangelhafte Nachhaltigkeit nachgewiesen werden muss, ist - insbesondere auch hinsichtlich der gleichzeitigen Vernachlässigung einer künstlerischen Nachwuchs- und Begabtenförderung - ein kulturpolitischer Skandal.

Dass Konzeptionen Künstlerische Bildung mit einer Fokussierung auf eine curriculare künstlerische Bildungsarbeit hingegen deutlich erfolgreichere Ergebnisse nachweisen können, zeigt die aktuelle Studie der *proskenion Stiftung*.¹¹ Vergleichbar der Nachwuchs- und Begabtenförderung von Musikern zeigt sich auch für den Nachwuchs in den darstellenden Künsten, dass eine professionelle Förderung durch ausgebildete und berufserfahrende Schauspieler, Regisseure, Tänzer, Choreografen usw. ein wesentlicher Aspekt künstlerischer Entwicklung ist.

Aus der Erkenntnis unseres Forschungsprojektes ergeben sich für eine professionelle Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen nachfolgende fachdidaktisch Forderungen:

- Das Unterrichten in den darstellenden Künsten muss einem curricularen Konzept folgen.
- Darstellende Kunst entwickelt sich aus einem gelerntem Theaterhandwerk.

- Theaterlehrer müssen ausgebildete Künstler sein, nur dann können künstlerische Unterrichtsprozesse angeregt und begleitet werden. Wer Theater lehrt, muss Theater erlebt haben – als Schauspieler, Tänzer, Regisseur, Choreograph, aber auch als Bühnen-, Kostüm- oder Maskenbildner, als Ton- oder Lichtdesigner.
- Künstlerische Bildung begründet ihre Absichten, Inhalte und Methoden aus der Kunst heraus.

Dazu gehört es dann auch, eine Begabung zu erkennen und diese umzusetzen. Für die Entwicklung von Begabungen bedarf es dann einer geeigneten Umgebung. Ein musikalisch begabtes Kind, welches in eine amüsische oder gar musikfeindliche Umgebung hineingeboren wurde, kann sein Talente nicht oder lediglich unvollständig entwickelt.

Die derzeitigen bildungspolitischen Entwicklungen in Deutschland jedoch, das zeigt sich schon jetzt mehr als deutlich, müssen im hohen Maße als kontraproduktiv für eine qualifizierte Nachwuchsförderung in den Künsten angesehen werden.

Bildung und Gesellschaft

Die Bildungslandschaft in Deutschland vollzieht (wieder einmal) einen Wandel, weniger inhaltlich als viel mehr strukturell. Dabei lässt sich über Sinn oder Nicht-Sinn von Ganztagschulen engagiert streiten; auch über die Frage, ob ein einheitliches Schulangebot wirklich für jeden einzelnen Schüler den individuell besten Nutzen bietet.

Doch bereits jetzt zeigen sich erste Auswirkungen dieser strukturellen Veränderung, leider nicht - was wohl auch zu erwarten war - in der Qualität der schulischen Lehre, vielmehr gefährden eine verkürzte Schulzeit (G 8) und die zunehmende von den Ganztagschulen besetzten Nachmittage in ihrer Substanz die in diesem Land einmal herausragend aufgestellte außerschulische Bildung, von der die künstlerische Bildung - insbesondere die Musik - sicherlich einen nicht unbedeutenden Anteil einnahm.

Der Ganztagsbetrieb der allgemeinbildenden Schulen gefährdet massiv die Kultur in diesem Land.

Gleichzeitig wirken gesellschaftliche Veränderungen. Zwar sind heute als zentrale Tugenden vor allem Kreativität, Beweglichkeit und Neugier gefragt, was gesellschaftlich missverstanden jedoch zunehmend zu einer ununterbrochenen und wahllosen Konsumierung von Freizeit- und Unterhaltungsangeboten führt. Freizeit wird gleichgesetzt mit Unterhaltungszeit.

Vor allem Kreativität, Beweglichkeit und Neugier gefragt, was gesellschaftlich missverstanden jedoch zunehmend zu einer ununterbrochenen und wahllosen

Konsumierung von Freizeit- und Unterhaltungsangeboten führt. Freizeit wird gleichgesetzt mit Unterhaltungszeit.

Dieses führt gleichwohl in einen Zustand des „Im-Leben-nichts-mehr-verpassen-wollen“, exemplarisch mag hierfür auch stehen, dass Mutter und Vater zunehmend weniger Eltern als vielmehr Kumpel ihrer Kinder sind. Kumpel, die ewig jung bleiben und sich dadurch beweisen, dass sie vermeintlich auf Augenhöhe mit ihren Kindern an der Spaßgesellschaft unserer Zeit partizipieren.

Das Vorbild des Alters verschwindet in der Unkenntlichkeit. Ein selbstzufriedenes Mittelmaß dient als Orientierung unseres Lebens. Deutschland die Mittelmaßrepublik.

Mehr noch, laute Aufschreie, wenn gar eine Elitendebatte droht. Dieses gilt zunächst für Politik und Wirtschaft, wo großes Interesse daran besteht, dass der Leistungsbegriff, das Wort Elite, im öffentlichen Raum nicht fällt. Denn dieses käme einer Enttarnung der eigenen Rolle gleich, einer beschämenden Enthüllung des Mittelmaßes, das nach wie vor energisch alle Kursabweichler plattmacht¹², so der Journalist Wolf Lotter.

Die feststellbaren bildungspolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland zeigen schon jetzt im hohen Maße Auswirkungen, die als kontraproduktiv für eine qualifizierte Nachwuchsförderung in den Künsten zu bezeichnen sind:

- Immer weniger Jugendlichen gelingt es, aufgrund der erhöhten schulischen Anforderungen und den damit stetig schmaler werdenden Zeitfenstern, sich mit Konsequenz einer qualifizierten Schulung in Musik, Schauspiel oder Tanz zu widmen.
- Institutionen außerschulischer Kinder- und Jugendbildung erleben einen massiven Wegfall ihrer Teilnehmer. Das betrifft den Fußballverein genauso wie die Kunst- oder Musikschulen.
- Die Musikschulen können inzwischen feststellen, dass sich der Unterrichtsbeginn von 13:00 auf frühestens 15:30 verschoben hat.
- „Klasse musiziert“ oder „Jedem Kind ein Instrument (JeKi)“ führen zwar temporär zu explosionsartigen Teilnehmerzahlen in den Musikschulstatistiken; ansonsten bleiben diese Initiativen - gerade unter Qualitätsaspekten - ohne nennenswerte Nachhaltigkeit.

Erste Untersuchungen - wie z.B. jene von Wilhelm Albert Makus - zeigen, dass Schüler aller Begabungsgrade nach einem Jahr 45minütigen systematischen Einzelunterrichts an einem Instrument sehr viel mehr können als nach 3 Jahren JeKi-Gruppenunterricht.

Unter diesen Vergleichsparametern ist der Einzelunterricht zudem die kostengünstigere Variante, da auch JeKi für Eltern nicht kostenfrei angeboten wird.

- Die Zahlen von 2010 beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, Regionalebene Hannover, lassen aufschrecken: Während die ältesten Teilnehmer 1998 mit mehr als 20 Prozent noch fast die größte Gruppe waren, ist ihr Anteil in diesem Jahr mit 1,32 Prozent nahezu bedeutungslos.

In 2018 konnten sich für den Landeswettbewerb in Niedersachsen beispielsweise für die Solowertung „Musical“ insgesamt nur noch 6 Teilnehmer qualifizieren.

- Klaus Bredl vom Landesverband niedersächsischer Musikschulen: „Die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen ist nach wie vor da - nur ihre Zeitfenster werden immer schmaler“. Während jedoch die älteren Schüler an den Musikschulen früher wie selbstverständlich neben dem Instrumentalunterricht noch in Kammermusikgruppen oder im Musikschulorchester gespielt hätten, müssten sie heute oft darauf verzichten, um für die Schule zu arbeiten.

Künstlerische Entwicklung trotz Schulpflicht

Die derzeitigen bildungspolitischen Entwicklungen in Deutschland (Ganztagsbetreuung statt einer umfassenden - und entsprechend zum Beispiel auch eine professionelle künstlerische Nachwuchsförderung einbeziehende - curriculare Ganztagsbeschulung, G8), das zeigt sich zunehmend mehr als deutlich, müssen im hohen Maße als kontraproduktiv für eine qualifizierte Nachwuchsförderung in den Künsten angesehen werden.

Welchen enormen Anforderungen Jugendliche ausgesetzt sind, die trotz der schwierigen bildungspolitischen Bedingungen versuchen, die Doppelbelastung von Schule und künstlerischer (Vor-)Ausbildung

zu bewerkstelligen, zeigt sich am deutlichsten bei musikalisch begabten Kindern und Jugendlichen. Insbesondere wenn sie - parallel zum Schulbesuch - an einer der Musikhochschulen in Deutschland ein spezielles Frühstudium beginnen.¹³

Wie sehr sich diesbezüglich scheinbar unüberwindliche Hürden aufbauen, zeigt sich immer dann, wenn durch die Schul- oder Kultusministerien auf die konsequente Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen bestanden wird und sich dadurch über weite Strecken eine ernsthafte Berücksichtigung der künstlerischen Bedürfnisse vermissen lässt.

Schule wird dabei durchgehend als die Institution dargestellt, die - wie keine andere - nicht nur der fachlichen Stoffvermittlung dient, sondern eben auch jene sozialen und selbstbezüglichen Kompetenzen vermittelt, ohne die ein Kind oder ein Jugendlicher seine Partizipation an Kultur und Gesellschaft nicht erlangen kann.

Insbesondere dann, wenn doch selbst durch die Bildungspolitik dauerhaft propagiert wird und längst wissenschaftlich bewiesen wurde, dass der Umgang mit kreativen Anforderungen allgemein die kindliche Kompetenz stärkt. Formale, non-formale und informelle Bildung ergänzen einander und verstärken wechselseitig den lebenslangen Lernprozess. Formale Bildung ist dabei unverzichtbar, macht im Kontext der Gesamtheit des Bildungsprozesses eines Menschen dennoch maximal 20-25% aus.

Auffallend in diesem Zusammenhang ist, dass Deutschland weltweit zu den wenigen Ländern mit bestehender Schulpflicht gehört¹⁴. Dieser Sachverhalt bietet eine der wesentlichen Grundlagen für die strengen Arbeitszeitregelungen, die für an Theaterveranstaltungen mitwirkende Kinder und Jugendliche gelten. Eine Alternative zur Schulpflicht ist eine schulunabhängige Unterrichtspflicht¹⁵. Das heißt, die Vermittlung von Wissen ist für den Schüler nicht an den Besuch einer Schule (Schulpflicht im eigentlichen Sinne) gebunden. Zumindest das Wo, oftmals aber auch das Wie der Bildung steht frei und wird staatlich nicht vorgegeben.

Um im Kontext der künstlerischen Arbeit von Kindern und Jugendlichen alle Optionen schulischer und künstlerischer Entwicklung zu ermöglichen, sollte auch in Deutschland über die Aufhebung der allgemeinen Schulpflicht nachgedacht werden.

In Staaten ohne zwingende Schulpflicht kann diese ersatzweise außerhalb von anerkannten Schuleinrichtungen erfüllt werden. Leistungsnachweise werden in Form von Externisten-Prüfungen erbracht. So ist beispielsweise in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Spanien, den Benelux- und den skandinavischen Ländern ein sogenanntes unbeschultes Lernen möglich. In diesen Ländern besteht keine Schulpflicht, sondern eine Unterrichtspflicht; Wissensvermittlung und Schulbesuch gehören nicht zwangsläufig zusammen. Die Unterrichtspflicht kann damit auf vielerlei Weise erfolgen, ob in einer Privatschule, per Fernunterricht oder auch durch den Hauslehrer.

Jugendarbeitsschutzgesetz (JArbSchG)

Dass bereits für eine „Regelbewilligung“ (30-Tage-Regelung) der Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen an professionellen Theater- und Musikproduktionen durch die Schule eine Bescheinigung benötigt wird, die testiert, dass durch die Beschäftigung das Fortkommen in der Schule nicht beeinträchtigt wird, macht nur die völlige und ständige Selbstüberschätzung von Schule als Bildungseinrichtung deutlich.

Gleich der Länderhoheit in Bildungsfragen steht es in Deutschland jedem Bundesland zu, Varianten des durch das Jugendarbeitsschutzgesetz (JArbSchG) geregelte Bewilligungsverfahrens für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an professionellen Theater- oder Musiktheaterproduktionen aufzustellen.

Inzwischen ist es in einzelnen Bundesländern sogar zunehmend üblich, dass auch Kinder- und Jugendchöre, die mit professioneller musikalischer Leitung arbeiten und entsprechende Auftritte vorweisen können, von den Behörden aufgefordert werden, für ihre Sänger Arbeitsgenehmigungen zu beantragen.

Erstaunlicherweise fragt niemand, welchen Arbeitsschutzbedingungen ein Kind oder schulpflichtiger Jugendlicher unterliegt, das/der 3 mal in der Woche zum Fußballtraining geht und jedes Wochenende ein Punktspiel hat. Generell scheinen entsprechend auch im Leistungssport - man denke zum Beispiel an Kunstturner, Eisläufer oder Skispringer - keine arbeitszeitlichen Bedingungen für die Nachwuchsförderung von Kindern und Jugendlichen zu gelten.

Für die Bühne jedoch definiert die Gesetzgebung, dass ein Kind oder Jugendlicher an einer Veranstaltung gestaltend mitwirkt, wenn diese durch seine Beteiligung geprägt bzw. mitgeprägt und ihr dadurch eine besondere Note gegeben wird.¹⁶

Wird eine solche Mitwirkung festgestellt, muss zwischen einer sinnvollen Herausforderung für die Persönlichkeitsentwicklung und andererseits unzumutbaren physischen und psychischen Belastungen des Kindes sowie einer möglichen Beeinträchtigung seiner Schulbildung abgewägt werden.

Es wäre schon sehr hilfreich, den Stellenwert von Schule als persönlichkeitsbildende Institution nicht maßlos zu überschätzen, und gleichzeitig Kindern und insbesondere Jugendlichen selber zuzutrauen, Grenzen zu erkennen und zu benennen

Das Bild von der „Kindheit“ hat sich gewandelt, was auch an den veränderten Verhältnissen, in denen Kinder heute aufwachsen, liegt. Beispielsweise sind Medien für sie selbstverständlicher Bestandteil ihrer Lebenswelt.

Was im Kontext künstlerischer Nachwuchsförderung in Deutschland durch das Festhalten einer staatlich verordneten Schulpflicht und einem für Kinder und Jugendliche, die an kulturellen Veranstaltungen mitwirken, als nicht mehr zeitgemäß zu bezeichnenden Arbeitsschutzgesetz entsteht, ist vor allem Verhinderung. Verhinderung einer zielgerichteten Entwicklung von künstlerisch begabten Kindern und Jugendlichen.

Künstlerischer Entwicklung und Chancengerechtigkeit – Ein Blick über die Grenze

Wie gering sich Chancengerechtigkeit dabei im internationalen Vergleich gibt, zeigt sich, wenn es trotz europäischer Richtlinie kein Problem ist, dass beispielhaft in der Londoner „Billy Elliot“-Produktion Leon Cooke (Billy) 200 Vorstellungen in 20 Monaten, Demi Lee (Debbie) 300 Vorstellungen in 26 Monaten und Joe Massey (Michael) sogar 443 Vorstellungen in 42 Monaten (3 ½ Jahren) gespielt haben.

Und in der niederländischen Produktion können die Kinderdarsteller sogar Doppelvorstellungen (zwei Vorstellungen an einem Tag) spielen, was in Deutschland allein schon aufgrund der Anwesenheitsdauer im Theater von täglich maximal 5 Stunden nicht möglich wäre.

Übrigens, England hat keine Schulpflicht, sondern „lediglich“ eine Unterrichtspflicht. Und die Niederlande ermöglichen Hausunterricht oder Unschooling.

Beide Länder zeichnen sich zudem durch vielfältige schulische wie außerschulische Angebote aus, künstlerische Begabungen auf professionellem Niveau zu fördern. Und gleichzeitig, diese nicht durch wenig nachvollziehbare und uneinheitliche Arbeitsschutzbedingungen zu verhindern.

Welchem Stellenwert man Kinder- und Jugenddarstellern in Deutschland beimisst, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass diese in den Programmheften z.B. der Stage Entertainment nicht einmal mit vollständigen Namen und einer für künstlerisch Mitwirkende üblichen Biografie aufgeführt werden dürfen.

Auch dieses ist in England oder den Niederlanden ein Ding der Unmöglichkeit, denn hier gelten Kinder und Jugendliche, die auf der Bühne mitwirken, selbstverständlich als vollwertiges Mitglied eines Cast.

Wenn eine notwendige Anstrengungsbereitschaft von Kindern und Jugendlichen im Bereich der künstlerischen Nachwuchsförderung durch Verschiebung gesellschaftlicher Prioritäten, durch Fehlentwicklungen innerhalb des Bildungssystems, durch durch mangelnde institutionelle Strukturen, durch schulpolitische und rechtliche Bestimmung derart verhindert werden, wird Kurt Masur mit seiner provokanten Behauptung Recht behalten, wenn er prognostiziert, es werden eines Tages nur noch chinesische Orchester sein, die uns in Deutschland die Sinfonien von Ludwig van Beethoven vorspielen!¹⁷

Neben einem kultr- und bildungspolitischen Haltungswechsel muss die Frage vorangestellt werden, wo sich - in dieser so gepriesenen Kulturnation - gegenwärtig, neben den zeitlichen Ressourcen, jene Orte künstlerischer Bildung befinden, die Jugendlichen ein qualifiziertes

Angebot im Bereich der Nachwuchsförderung in der Musik und in den Darstellenden Künsten anbieten können?

Wie soll ein Jugendlicher seine Persönlichkeit herausbilden und eine - auch künstlerische - Identität entwickeln, wenn Schule - wie wir sie gegenwärtig kennen - zum Mittelpunkt seines Lebens wird, und zwar zunehmend ganztägig?

Es scheint, als könne Bildungs- und Kulturpolitik derzeitigen nur den Trend „Masse statt Klasse“; d.h. mit möglichst wenig - insbesondere - personalen Ressourcen einen möglichst großen gesellschaftsberuhigenden Effekt zu erzielen. Hierzu dienen exemplarisch einige gezielt platzierte Leuchtturmprojekte, wie sie regelmäßig beim von der Bundeskulturstiftung veranstalteten Kongress „Kinder zum Olymp“ präsentiert werden. Bundesweite auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Konzepte künstlerischer Bildung müssen weiterhin gesucht werden.

Hingegen sind jene groß angelegten Bildungskonzeptionen wie z.B. „Jedem Kind ein Instrument“ nicht mehr als eine bildungspolitische Augenwischerei.

Politik und Gesellschaft vergisst zu schnell, dass - bei aller Berechtigung von Angeboten der Breitenförderung - zum Beispiel der Tennisboom in den 80er Jahren in Deutschland durch eine Spitzenleistung ausgelöst wurde, die dann wiederum Spitzenleistungen zur Folge hatte. Erst dadurch hat sich der Tennissport zu einem Volkssport entwickelt. Und trotz eines Ausbaus von Tennisanlagen quer durchs Land, setzt inzwischen das Tennisstreben ein. Warum? Weil man vergessen hat, mit professioneller Nachhaltigkeit geeignete Leistungszentren für den Nachwuchs aufzubauen.

Die Frage nach geeigneten Strukturen und Programmen der Förderung des Nachwuchses - in unserem Kontext des künstlerischen Nachwuchses - muss dringend und mit Nachdruck gestellt werden!

Anders als für Musik und Tanz, für die es vereinzelt - übrigens überwiegend in Ostdeutschland und gleich den Musik- und Tanzhochschulen mit einem auffallend hohen Anteil von Schülern aus Asien - Landes- oder Schwerpunktgymnasien gibt, sind in Deutschland für Musiktheater, Gesang, und Schauspiel keine Angebote einer professionellen Vorausbildung vorgesehen.

Dabei stellen Vertreter von Studiengängen der Bereiche Musical, Musiktheater, klassischer Gesang nicht nur die Zunahme internationaler Konkurrenz auf dem späteren Arbeitsmarkt, sondern gleichfalls konkurrierende Bedingungen um die ohnehin wenigen Ausbildungsplätze in Deutschland fest.

Nur für die Schauspielausbildung fehlen entsprechende Vergleichsgrößen, da aufgrund der Sprachgebundenheit ein internationaler Vergleich fehlt. Ein Blick beispielsweise in die niederländischen Jugendtheaterschulen lässt jedoch die berechtigte Annahme zu, dass auch dort ein deutlicher Ausbildungs- und Qualitätsvorsprung bereits bei Kindern und Jugendlichen besteht.

Zusammenfassung/Forderung

Eine positive Entwicklung künstlerischer Begabungen setzt einige grundlegende Bedingungen voraus, dazu gehört:

- Der künstlerische Nachwuchs benötigt Zeit, geeignete Orte und qualifizierte Dozenten, um Begabungen entwickeln zu können.
- Entwicklung bundesweiter Qualifizierungsangebote zur künstlerischen Nachwuchsförderung (Stützpunktzentren, Schülerakademie für Theater und Musik).
- Umfangreicher Ausbau von Schulen mit künstlerischem Profil.
- Aufbau von Landesgymnasien für Musik und Theater.

Talent ist die Intelligenz erstens seine Begabung zu erkennen (obwohl das auch andere übernehmen können) und zweitens, sie umzusetzen.

Wenn eine Begabung erkannt, aber nicht entwickelt wird, liegt Begabung brach.

Brachliegende Begabungen darf man sich auch in den Künsten nicht leisten!

Und so ende ich mit dem Satz, mit dem ich meinen Beitrag angefangen habe:

Besondere Begabungen benötigen besondere Förderung!

Dieses gilt für Kinder und Jugendliche auch im Bereich der Darstellenden Künste.

¹ <http://www.welt.de/kultur/article4295385/Deutsche-Orchester-und-ihr-Rassismus-Problem.html> (abgerufen am 15.01.2017)

² Interview mit K. Anders Ericcson: http://www.focus.de/wissen/bildung/begabung-reine-uebungssache_aid_387887.html (abgerufen am 20.11.2010)

³ Syed, Matthew: Was heisst schon Talent. München 2010. S. 17f.

⁴ Syed, Matthew: Was heisst schon Talent. München 2010. S. 68f.

⁵ Göhmann, Lars: "Dem Nachwuchs eine Bühne geben ... Nachwuchs- und Begabtenförderung in den darstellenden Künsten".

⁶ Jugendkulturpreis „Talente 2012“, Festschrift. S. 8

⁷ „Wir bekennen uns zur Musik als Grundnahrungsmittel“, Musikschulleiter Martin Nieswandt im Gespräch. Lingener Tagespost vom 21.03.2015.

⁸ <http://www.jugend-musiziert.org/regionalwettbewerbe/emslandgrachtschaft-bentheim.html> (abgerufen am 11.08.2015)

⁹ Großer musikalischer Festakt. In Lingener Tagespost vom 23.03.2015.

¹⁰ Institut für Demoskopie Allensbach (IfD): "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015", http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/2015-07-16_RFKB_Allensbach_Zentrale_Ergebnisse.pdf (abgerufen am 15.01.2017)

¹¹ Göhmann, Lars: "Dem Nachwuchs eine Bühne geben ... Nachwuchs- und Begabtenförderung in den darstellenden Künsten". S. 29-58.

¹² Lotter, Wolf: Die Mitte und ihr Maß.

¹³ Göhmann: Wider das Mittelmaß. http://www.proskenion.de/cms/upload/pdf/Goehmann_Vortraege_und_Aufsaeetze/Wider_das_Mittelmass.pdf

¹⁴ UNESCO (Hrsg.): Gender and Education for all.

¹⁵ siehe dazu: Lars Göhmann: Dem Nachwuchs eine Bühne geben. S. 189

¹⁶ siehe dazu: Petzold: Die Multimedia-Familie – Mediennutzung, Computerspiele, Telearbeit. Persönlichkeitsprobleme und Kindermitwirkung in Medien. S. 90.

¹⁷ Masur, Kurt: „Dann spielen Chinesen die Neunte“. In: Rheinischer Merkur vom 24.02.2005.